

# Bahnhofstrasse 1–3

Ehemals Schützenhaus, Schulhaus (1841–1863 und 1871–1879)

Parz.-Nr. A 113 (1951–2007: Nrn. A 113 [Nr. 1] und A 289 [Nr. 3]; 1872–1951: A 113; 1825–1872: Nr. E 57) (1872–1900: Haus- und Brandlager-Nr. 156; 1836–1872: Nr. 209; 1807–1836: Nr. 154C)



96. Schützenhaus mit Schiessstand und Zielhäuschen (weiss umrandet). Ausschnitt einer Radierung nach einer Zeichnung von Emanuel Büchel (1753).

## Geschichte

Am 12. Januar 1661 wandte sich ein Ausschuss der Gemeinde Riehen an den Kleinen Rat in Basel mit der Bitte um Unterstützung beim Bau eines Schützenhauses, um auch bei schlechtem Wetter Schiessübungen abhalten zu können. Dieses Vorhaben habe schon länger bestanden, sei aber «under disen eingerissener Kriegs- und allerhand Ungelegenheiten biss dato aufgeschoben worden». Nun sei der Gemeinde ein Grundstück, das ihr und auch dem Landvogt dafür geeignet erscheine, «umb einen billichen preiss zuerhandlen versprochen worden».<sup>1</sup> Die Parzelle lag am damals noch unbebauten östlichen Teil der Schmiedgasse eingangs des Verbindungswegs zur heutigen Bettingerstrasse. Der Kleine Rat entschied, dass den Riehemern für ihr Anliegen «von Obrigkeit wegen 100 lb. [= Pfund] gesteuert werden» solle.<sup>2</sup> Das Schützenhaus war nach dem um 1609 erstellten und 1640 umgebauten Gerichts-, Wacht- und Gemeindehaus neben der Kirche und dem 1630 eingerichteten Schulhaus am heutigen Erlensträsschen bereits der dritte Bau, den die Dorfgemeinde im Lauf des 17. Jahrhunderts mit Unterstützung der städtischen Obrigkeit realisieren konnte.<sup>3</sup> Daran lässt sich ein erstarktes kommunales Selbstbewusstsein erkennen.<sup>4</sup>

Über die Einrichtung und Nutzung des Schützenhauses in Riehen finden sich in den Schriftquellen keinerlei Hinweise. Wie andernorts dürfte das Gebäude der Geselligkeit der Schützen, namentlich an Schiessstagen, und als Depot für das Material des Schiessbetriebs gedient haben. Auf Veduten und Plänen aus dem 18. Jahrhundert sind östlich des Schützenhauses zwei ungefähr quadratische Hütten mit Satteldach zu sehen, die als Schiessstände angesehen werden können (Abb. 96).<sup>5</sup> Weiter östlich erkennt man überdies kleinere, abgeschrägte Gebilde, bei denen es sich um die Zielhäuschen handeln dürfte. Auf den Bilddokumenten nicht klar auszumachen ist die Schützenmauer, die durch den Flurnamen «bey der Schützenmauren» im Gebiet nordöstlich der heutigen Einmündung der Schützengasse in die Schmiedgasse belegt ist und vermutlich

der Sicherheit diene. In diesem Bereich dürften auch die Hütten mit den Zielscheiben gestanden haben.

## Das Schützenwesen

In Riehen hat das Waffenrecht, das zugleich auch Waffenpflicht bedeutete, eine lange Tradition, die sich bis ins Spätmittelalter zurückverfolgen lässt. Während weltliche Fürsten ihren Untertanen das Tragen von Waffen verboten, zählte der Fürstbischof von Basel auf seine bewaffnete Bevölkerung und machte im 15. Jahrhundert verschiedentlich von seinem herrschaftlichen Aufgebotsrecht Gebrauch. So zog er 1485 auch Riehener zur Bewachung des Schlosses Birseck heran, als Berner ins bischöfliche Münstertal einfielen.<sup>6</sup>

Wohl schon unter bischöflicher Herrschaft waren die Riehener in Friedenszeiten für die innere und äussere Sicherheit ihrer Gemeinde verantwortlich. An der Waffenpflicht der Riehener Männer änderte sich auch nichts, als das Dorf 1522 vom Bischof an die Stadt Basel verkauft wurde, denn diese verpflichtete seit 1514 alle ihre Untertanen dazu, der Stadt Kriegsdienste zu leisten.<sup>7</sup> So wurden am 4. April 1529 angesichts der Spannungen mit den altgläubigen Orten der Eidgenossenschaft insgesamt 32 Mann aus Riehen aufgeboden, die ein eigenes Banner und ein «fenlin» mit dem Riehener Wappen mitführten und von denen vier mit Büchsen, 20 mit Spiessen und sechs mit Hellebarden bewaffnet waren.<sup>8</sup>

Die Wehrhaftigkeit wurde auch in Friedenszeiten zur Schau gestellt, so etwa 1540, als neben 950 bewaffneten Männern aus der Stadt rund 1300 Infanteristen aus den Ämtern der Landschaft mit ihren Bannern zur «Kilby» (= Jahrmarkt) in Liestal zogen. Das Kontingent aus Riehen und Bettingen wurde angeführt vom Landvogt Beat Sommer.<sup>9</sup> Es gehörte denn auch zu den Aufgaben des Landvogts, die Waffenfähigen zu mustern und im Kriegsfall aufzubieten. Solche Musterungen sind etwa 1542 und 1548 nachgewiesen. Im Juni des zuletzt genannten Jahrs ging der Landvogt persönlich von Haus zu Haus, um die Ausrüstung jedes Einzelnen zu inspizieren.<sup>10</sup> Wehrpflichtig war die gesamte männliche Bevölkerung ab dem Alter von 14 Jahren.

Ab wann in Riehen regelmässig Schiessübungen stattfanden und ob solche schon vor dem Aufkommen der Feuerwaffen mit Armbrüsten durchgeführt wurden, ist nicht belegt. Aus der Supplikation der Gemeinde an den Rat betreffend Bau eines Schützenhauses von 1661 geht immerhin hervor, dass solche Übungen damals bereits fest institutionalisiert waren. Weiter erfährt man aus diesem Dokument, dass «die anzahl der schützen, von Jahr zue Jahr, zunimbt, also das do hiebevur nur Eine: anjetzo nohtwendig Zwo scheüben gebraucht» würden, dass die Schiessübungen «auff öffentlichem Schüessplatz» statt-

fanden und dass die Stadt für die Schützen Preise stiftete.<sup>11</sup> Detaillierte Angaben macht eine Eingabeschrift des Riehener Landvogts von 1727: «Es werden 15 Schiesstag gehalten, an deren 11 um soviel Wammist [= Wämser] und an den 4 übrigen um auch soviel Wammist und zugleich um die 4 Paar Hossen geschossen werden, [...] die Anzahl der Schützen ist biss dahin ungleich gewesen und hat man Schiessen lassen wer sich darum angemeldet welches mit gezogenen Musqueten nach einem Ziel von 300 schritten beschehen, und haben zuweilen deren etliche auss einem Rohr geschossen, von den zwen Schützen-Meistern wird Jährlich der Eltere entlassen und ein anderer an seiner Stell von der Gemeind darzu erwehlet».<sup>12</sup> Die Schützenmeister hatten die Aufgabe, Pulver und Bleikugeln, die – wie die Schützengaben in Form von Kleidungsstücken – von der Stadt beigesteuert wurden, an die Schützen zu verteilen.

Eine Musterung aller waffenfähigen Männer durch den Obervogt und späteren Bürgermeister Johann Rudolf Wettstein im Jahr 1632 ergab, dass in Riehen 107 Personen mit einem Gewehr ausgerüstet waren; dazu kamen 31 Männer mit Rüstungen, 24 Spiess- und 15 Halbarten-träger, fünf mit Schlachtschwertern, zwei Fähnriche, drei Trommler und ein Pfeifer.<sup>13</sup> 1727 stellten die Gemeinden Riehen und Bettingen insgesamt 231 Schützen, darunter acht berittene Dragoner und drei Tambouren, die sich auf vier von «Konstablern» angeführte Kompagnien verteilten. Einer Ratserkenntnis von 1740 ist zudem zu entnehmen, dass damals die Gewehre der Schützen «mit dem Dorfzeichen» versehen sein mussten und dass an den Schiesstagen neben den Schützenmeistern und den Zeigern auch ein «brütschenmeister» (Pritschenmeister) im Einsatz stand, der als eine Art Zeremonienmeister für Ordnung auf dem Schiessplatz zu sorgen hatte.<sup>14</sup> Dass im 18. Jahrhundert eifrig geschossen wurde, zeigt sich daran, dass die Gemeinde teilweise jedes Jahr eine neue Zielscheibe in Auftrag geben musste.<sup>15</sup> 1775 wurden die von der Obrigkeit gestifteten Naturalpreise durch Geldgaben abgelöst.<sup>16</sup>

In der Helvetik (1798–1803) kam der Schiessbetrieb in Riehen wie andernorts ganz zum Erliegen. Erst ab 1843 hielt eine Gruppe von jungen Männern – vielleicht im Hinblick auf das 1844 in Basel stattfindende eidgenössische Schützenfest – in Riehen wieder Schiessübungen für Wehrpflichtige ab und erhielt von der Gemeinde trotz Widerstand des Pfarrers Lucas Wenk die Erlaubnis, für Schreivarbeiten in der Schulstube ein Büro einzurichten. Wie lange diese Gruppe aktiv war und ob es einen Zusammenhang gab mit den 1867 gegründeten Feldschützen, dem ersten regulären Schützenverein in Riehen, ist nicht dokumentiert.<sup>17</sup>

Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts erlosch die Tradition der auf dem östlich des Dorfs gelegenen Schiessplatz durchgeführten Freischiessen, womit das Schützenhaus ebenfalls seine ursprüngliche Funktion einbüsste. 1815 vermietete die Gemeinde das leerstehende Gebäude an den Schreiner Heinrich Theobald Böttcher (auch Böttcher), der darin vermutlich eine Werkstatt einrichtete.<sup>18</sup> Böttcher wohnte seit 1812 auf der gegenüberliegenden

Seite der Schmiedgasse in einem Haus, das seine Frau geerbt hatte (siehe Schmiedgasse 39). Später nutzte die Gemeinde das Schützenhaus zur Unterbringung von mittellosen Riehener Bürgern. So waren hier 1837 gemäss den Volkszählungsakten eine fünfköpfige Tagelöhnerfamilie sowie zwei ledige Mütter untergebracht, die beide als «hausarm», das heisst als obdachlos, bezeichnet wurden. 1839 entschloss sich die Gemeinde, das Schützenhaus abzurechen und an seiner Stelle ein aufgrund des Bevölkerungswachstums nötig gewordenen zweites Schulhaus zu errichten, nachdem kein bestehendes Gebäude als geeignet erachtet worden war. Das Schützenhaus wurde am 2. September an einer öffentlichen Gant vom Maurer Johannes Löliger für 300 Franken ersteigert, der das Abbruchmaterial für Neu- und Umbauten weiterverwendete. Löliger verpflichtete sich, das Gebäude innerhalb von drei Wochen abzutragen und den Bauplatz zu reinigen. Danach liess die Gemeinde nach Plänen des damaligen kantonalen Bauinspektors Amadeus Merian ein Schulhaus erstellen. Der am 8. März 1841 eingeweihte Bau enthielt im Erdgeschoss eine Schulstube und im Obergeschoss die Lehrerwohnung sowie ein kleineres Unterrichtsraum. Mit dem Hauptgebäude verbunden war ein mehrheitlich ebenfalls von der Gemeinde genutzter L-förmiger Ökonomietrakt mit Stall, Scheune, Waschhaus und Feuerwehmagazin<sup>19</sup>. Zwischen den beiden Gebäuden lag der gegen Osten offene Schulhof. Die Kosten für den Bau und den Ankauf eines zusätzlichen Landstücks beliefen sich auf 11'660 Franken und wurden hauptsächlich vom Kanton getragen.

Der Lehrer erhielt nicht nur einen Barlohn, ihm wurden von der Gemeinde überdies «zwey Jucharten schicklich gelegenes Pflanzland» kostenlos zur Verfügung gestellt, damit er sich und seine Familie teilweise selbst versorgen konnte.<sup>20</sup> Als erster Lehrer unterrichtete hier während sechs Jahren der später als Vorsteher des Basler Waisenhauses, Liedersammler und Mitbegründer der Basler Musikschule bekannt gewordene Johann Jakob Schäublin, der bei Amtsantritt erst 19 Jahre alt war.<sup>21</sup>

Als 1862 die Wiesentalbahn gebaut wurde, verlief die Bahnlinie unmittelbar neben dem Schulhaus, ja die Gemeinde musste gegen eine Entschädigung sogar einen Teil des Hofplatzes abtreten. Da der Bahnverkehr mit Dampflokomotiven den Unterricht empfindlich störte, wurde der Schulbetrieb bereits ein Jahr nach der Bahneröffnung in die Gebäude des neu erworbenen Rüdlin'schen Landguts (Erlensträsschen 10) verlegt.<sup>22</sup> Für das alte Schulhaus fand sich trotz mehrfacher Ausschreibung kein Käufer. Deshalb wurde 1864 die 24 Jahre zuvor gegründete, von einem Verein getragene Kleinkinderschule, die bisher im Schulhaus am Erlensträsschen untergebracht war, ins Erdgeschoss des Gebäudes an der Bahnlinie verlegt.<sup>23</sup> Das Obergeschoss baute man zu Wohnungen aus. 1871 musste die Kleinkinderschule ausziehen, weil hier auf Druck des Kantons wieder ein Schulhaus mit Lehrerwohnung eingerichtet wurde. Ein kleines Zimmer im Erdgeschoss nutzte man als Büro für den Katasterschreiber. Als 1879 am Erlensträsschen ein neues, grösseres Schulgebäude bezogen werden konnte, wurde der Schulbetrieb an der Bahnhofstrasse endgültig eingestellt.<sup>24</sup> Noch im selben Jahr veräusserte die Gemeinde die Liegenschaft



97. Haus Bahnhofstrasse 1 (um 1950).

an die Diakonissenanstalt, die das Gebäude nach einer Aussenrenovation als Amtswohnung des Pfarrers beziehungsweise des Arztes nutzte. 1897 und 1899 wurde das Gebäude auch im Innern renoviert und entsprechend den Bedürfnissen der Bewohner umgebaut.<sup>25</sup> 1915 musste im Westen der Liegenschaft ein Streifen zur Verbreiterung der Bahnhofstrasse an die Allmend abgetreten werden. 1951 wurde die Liegenschaft zweigeteilt und die beiden Hälften von der bisherigen Eigentümerin, der Diakonissenanstalt Riehen, einzeln verkauft. Grund für die Aufteilung des Anwesens war der Umstand, dass der Käufer des Hauptgebäudes Bahnhofstrasse 1, Louis Wenk, nicht genügend finanzielle Mittel für den Kauf der gesamten Liegenschaft besass. Wenk bezog im Haus Bahnhofstrasse 1 gemeinsam mit seiner verwitweten Mutter Emma Wenk-Wohlschlegel die Wohnung im Obergeschoss, die er auch als Schneideratelier nutzte. Das Erdgeschoss vermietete er an seinen Schwager Karl Schneider-Wenk, der hier eine Gitarrenwerkstatt einrichtete.

### E-Gitarren made in Riehen

Der aus Württemberg stammende Karl Schneider machte in Basel bei Paul Meinel eine Lehre zum Geigenbauer und arbeitete auch nach Lehrabschluss zunächst im Atelier seines Meisters.<sup>26</sup> Nach seiner Hochzeit mit Marie Wenk im Jahr 1931 liess er sich in Riehen nieder. Zuerst wohnte er im Haus seiner Schwiegereltern an der Oberdorfstrasse 43 und betrieb dort auch ein kleines Atelier, das er im Herbst 1945 in sein neu erbautes Haus an der Mohrhaldenstrasse 50 verlegte. Wenig später konnte er an der Rössligasse 18 (siehe Rössligasse 16–18) ein Ladenlokal mieten. Die damals in Riehen hergestellten Gitarren vertrieb das Musikhaus Meinel in Basel, das nach dem Tod von Paul Meinel von dessen Schwiegersohn Hugo Schmitz-Meinel weitergeführt wurde, unter dem Label «Grando». Noch vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs begann Schneider nach amerikanischem Vorbild E-Gitarren herzustellen. Diese Grando-Modelle gelten heute als die ersten handelsüblichen E-Gitarren Europas. Gegen

Ende des Kriegs gründete Schneider die Einzelfirma «K. Schneider, Instrumentenbau Riehen» und verkaufte seine Modelle unter dem neuen Label «Rio». Er war ein experimentierfreudiger Kleinunternehmer mit einem grossen Interesse an Neuheiten und ausgefeilten technischen Lösungen. So beantragte er 1946 beim Eidgenössischen Amt für geistiges Eigentum in Bern ein Patent für einen vorgespannten Gitarrenhals mit Metalleinlage, die das Verbiegen des langen Halses aufgrund der Spannung der Stahlsaiten verhindert.

Die Gitarrenwerkstatt beanspruchte das ganze Erdgeschoss der Bahnhofstrasse 1. Aus der Eingangshalle gelangte man links ins Verkaufslokal, das Karl Schneider gleichzeitig als Atelier diente. Dahinter war eine Werkstatt mit vier Gitarrenbauer-Werkbänken eingerichtet (Abb. 98). Ab 1955 arbeitete auch die Ehefrau Marie Schneider-Wenk, ab 1960 der Schwiegersohn Jean-Pierre Vocat und etwas später überdies die Tochter Elsbeth Vocat-Schneider im Familienunternehmen mit, das zeitweise bis zu zehn Mitarbeitende beschäftigte. Die Werkstatt belieferte das Handelsgeschäft Musik Hug mit Filialen unter anderem in Basel und Zürich sowie auch einzelne Kunden im nahen Ausland. Rio-Gitarren wurden unter anderem vom französischen Jazz-Musiker Django Reinhardt, der Zürcher Band «Minstrels» und dem Tessiner Clown Dimitri verwendet. 1975 übergab Schneider die Firma seiner Tochter Elsbeth und seinem Schwiegersohn Jean-Pierre Vocat-Schneider, die den Betrieb bis 1981 unter dem Namen «Vocat-Schneider Gitarrenbau GmbH» weiterführten.



98. Innenansicht der Gitarrenwerkstatt (1973).

Nach der Aufgabe der Gitarrenfabrikation betrieb Elsbeth Vocat-Schneider, die 1970 eine Hälfte der 1954 wegen abermaliger Abtretung eines Streifens zur Strasse hin verkleinerten Liegenschaft geerbt und zwei Jahre später die andere Hälfte von ihrer Tante Emma Schulze-Wenk gekauft hatte, im ehemaligen Geschäftshaus bis zu ihrem Tod 2015 weiterhin eine kleine Gitarrenwerkstatt, wo sie vor allem Reparaturarbeiten ausführte. Das Hauptgebäude diente als Wohnung der Familie Vocat-Schneider mit ihren fünf Kindern. In den umgebauten Räumen der Gitarrenwerkstatt im Parterre wohnten ab 1982 die Eltern und in den oberen Räumen die jungen Familienmitglieder, die

nach und nach eigene Familien gründeten.<sup>27</sup> Der Verbindungstrakt zum ehemaligen Ökonomiegebäude Bahnhofstrasse 3 wurde zur gewerblichen Nutzung vermietet. Hier befand sich zuerst ein Textilreinigungsbetrieb, dann ein Bettwarenfachgeschäft mit angeschlossener Spielwarenhandlung (1984–1990) und zuletzt ein Coiffeursalon mit Nagelstudio.

Das frühere Ökonomiegebäude mit der Adresse Bahnhofstrasse 3 war 1951 in den Besitz von Bruno Erich Lergemüller gelangt, der das Gebäude als Lager und Werkstatt für sein Plattenlegergeschäft nutzte. Auf dem nicht überbauten südlichen Teil der Parzelle, dem ehemaligen Pausenhof, liess er 1954 eine Autogarage errichten. 2004 erwarb die Gemeinde Riehen das Grundstück und teilte es nochmals auf. Die südliche Hälfte dient seit dem Abbruch der Garage als neuer Zugang zum Bahnsteig, der 2007 im Hinblick auf die Einführung der Linie S 6 der Regio-S-Bahn umgebaut wurde. Die nördliche Hälfte mit den früheren Ökonomiebauten verkaufte die Gemeinde 2007 an Dominique Vocat, einen Sohn von Elsbeth Vocat-Schneider.

Im Februar 2008 griff ein im ehemaligen Ökonomiegebäude ausgebrochener Brand auch auf das Hauptgebäude über. Er zerstörte fast den ganzen Dachstuhl und zog das übrige Gebäude stark in Mitleidenschaft. Dabei gingen viele Instrumente und das Firmenarchiv zugrunde. Elsbeth Vocat-Schneider liess das Haus unter Berücksichtigung der Auflagen des Denkmalschutzes wieder instandstellen und trat es 2009 ihrem Sohn Dominique Vocat ab, der das ebenfalls stark beschädigte frühere Ökonomiegebäude sanieren und bei dieser Gelegenheit eine Wohnung einbauen liess. Dabei wurden die beiden Grundstücke wieder zu einer Parzelle vereint.

## Beschreibung

Über das Aussehen des 1661 erbauten und 1839 abgebrochenen Schützenhauses geben alte Veduten und Pläne sowie das Brandlagerbuch von 1807 nur eine ungefähre Vorstellung (Abb. 96). Es handelte sich um ein teilweise gemauertes, teilweise in Fachwerk errichtetes, eingeschossiges Gebäude mit ziegelgedecktem Satteldach. Seine exponierte Lage etwas ausserhalb des Dorfs verlieh ihm trotz eher bescheidener Grösse eine markante Stellung.

Das 1840/41 als Schulhaus errichtete Hauptgebäude auf annähernd quadratischem Grundriss (Bahnhofstrasse 1) besitzt ein flaches Walmdach und auf allen vier Seiten drei Fensterachsen. Der kubusartige, zweigeschossige Bau mit Balkenkeller und später ausgebautem Dachgeschoss ist in schlichten klassizistischen Formen gehalten. Zur Bauzeit hob er sich gegen die umliegenden niedrigen Wohn- und Ökonomiebauten durch seine grosszügigen Dimensionen deutlich ab. Die Eckquader sowie die Tür- und Fensterumrahmungen sind auf den Plänen graubeige, heute rot, die verputzten Mauerflächen gelblich eingefärbt. Der von einem Architrav abgeschlossene Haupteingang befindet sich in der mittleren Achse der Fassade zur Bahnhofstrasse. Die ursprüngliche Eichentüre mit reichen Beschlägen an der Innenseite hat sich nicht erhalten. Die teilweise wohl noch originalen Fensterläden

des Erdgeschosses weisen auf drei Seiten des Gebäudes Durchbrüche mit geschnitztem, neugotischem Masswerk auf.

Der winkelförmige, eingeschossige Ökonomieteil des Schulhauses (Bahnhofstrasse 3), wie dieses 1840/41 nach Plänen von Amadeus Merian errichtet, besitzt eine breite Zufahrt, die heute auch den Hauptzugang zum ehemaligen Schulgebäude bildet. Die Zusammengehörigkeit der beiden Bauten wird überdies durch die einheitliche Bemalung – Rot an den Fenster- und Türumrahmungen, Hellgelb an den verputzten Mauerflächen (teilweise Glattputz, teilweise Besenbewurf) – betont. Die Zufahrt zum Hof besitzt heute eine moderne, zurückversetzte Türe. Von den ursprünglichen, mit der Fassade bündigen Torflügeln haben sich nur noch die Angeln erhalten. Der frühere Hof wird heute als Garten genutzt.

Das ehemalige Schulhaus befindet sich in der Dorfbild-Schutzzone und wurde in zwei 1942 und 1956/57 im Auftrag von privaten Heimatschutz-Organisationen ausgearbeiteten Denkmalverzeichnissen als schützenswert eingestuft, steht aber nicht auf der kantonalen Liste denkmalgeschützter Objekte.

## Eigentümer und Bewohner

### Ganze Parzelle

1661?–1879	Gemeinde Riehen
1815?	Heinrich Theobald Bötticher-Jung (erwähnt 1812–1834), von Kehl (Baden), Schreiner, [Mieter]
1837?	Anna Maria Prack (1791–1855), [Mieterin]
1837?	Simon Stücklin-Höner (1787–1856), [Mieter]
1837?	Anna Schultheiss (1800–1861), [Mieterin]
1841–1846	Johann Jakob Schäublin-Vögtlin-Schmidt (1822–1901), [Lehrer]
1847–1856	Johannes Plüss-Hänni (* 1811; erwähnt bis 1856), von Riken AG, [Lehrer]
1856–1863	Jakob Plüss-Egger-Lüthi (1815–1873), von Riken AG, [Lehrer]
1870?	Simon Eger-Müri (1818–1888), Schneider, Sigrist, [Mieter]
1870?	Friedrich Schultheiss-Stump (1827–1901), Strassenarbeiter, [Mieter]
1875?	Jakob Baumann-Stump (1836–1905), von Attelwil AG, ab 1897 von Riehen, [Lehrer]
1879–1951	Diakonissenanstalt Riehen; Kauf für 20'000 Fr.
1880–?	Johann Jakob Kägi-Stiefel-Waldner (1847–1918), von Bauma ZH, Pfarrer, [Vorsteher der Diakonissenanstalt]
1897–1898	Immanuel Balmer-Riehm (1853–1898), von Basel, [2. Pfarrer an der Diakonissenanstalt]
1899?–1903	Friedrich Jakob Gutknecht-Spörri (1859–1937), von Kerzers FR, [Arzt am Diakonissenspital]
1903–1923	Emanuel Veillon-Stückelberg (1871–1953), von Bex und Aigle VD, [Arzt am Diakonissenspital]



99. Ecke Schmiedgasse/Bahnhofstrasse (2022).

1923–1951	Friedrich Theodor (Fritz) Hoch-Kühn (1888–1973), von Basel, [2. Pfarrer und ab 1925 Vorsteher der Diakonissenanstalt]	2009	vereinigt mit Bahnhofstrasse 1
1951	aufgeteilt	Ganze Parzelle ab 2009	Dominique Francis Vocat

*Bahnhofstrasse 1*

1951–1968	Louis Wenk (1903–1967), Schneidermeister; danach die Erben	SH	
1968–1972	Emma Schulze-Wenk (1915–2011), Schwester von Louis Wenk; ½ Anteil		
1968–1970	Marie Schneider-Wenk (1908–1969), Schwester von Louis Wenk; ½ Anteil; danach die Erben		
1970–1972	Karl Schneider-Wenk (1905–1998), Witwer von Marie Schneider-Wenk, sowie Elsbeth Vocat-Schneider (1937–2015) und Dieter Schneider, Kinder von Marie Schneider-Wenk; ½ Anteil		
1972–2009	Elsbeth Vocat-Schneider; ganzes Haus		
2009	Dominique Francis Vocat, Sohn von Elsbeth Vocat-Schneider; vereinigt mit Bahnhofstrasse 3		

*Bahnhofstrasse 3*

1951–2004	Bruno Erich Lergenmüller-Gianola; danach die Erben		
2004–2007	Einwohnergemeinde Riehen		
2007–2009	Dominique Francis Vocat; Kauf		